



Das Reich Gottes erfordert neue Spielregeln.

Predigt am 19.2.2017 zu Matthäus 5,38 -48

Die andere Wange

Der hl. Klemens Maria Hofbauer betrat um das Jahr 1800 in Warschau ein Gasthaus der Vornehmen und Reichen, um Geld für seine Waisenkinder zu sammeln. An einem Tisch saßen zwei preußische Offiziere. Pater Hofbauer bat sie: „Geben Sie mir bitte eine Spende für mein Waisenheim!“ Einer der Herren warf sich in Positur, verzog verächtlich das Gesicht, räusperte sich tief und spuckte Hofbauer voll ins Gesicht: „Nimm das und hau ab, du Pfaff!“ Klemens Hofbauer blieb ruhig stehen, zog sein Taschentuch, wischte sich das Gesicht ab, schaute dem aggressiven Offizier in die Augen und sprach: „Meine Herren, das war für mich, und jetzt geben Sie mir etwas für meine Waisenkinder“! Das brachte die Herren durcheinander. Ihr Hohn wandelte sich in Verlegenheit. Schließlich zogen sie ihre Börse und spendeten eine respektable Summe.

„Dem, der dich auf die eine Wange schlägt, halte auch die andere hin!“

Die Gewaltlosigkeit hat der Aggression den Giftzahn gezogen. Nicht jeder von uns kann in solchen Momenten ruhig bleiben. Wir reagieren aufgebracht, gedemütigt. Jesus konfrontiert uns im heutigen Evangelium mit Forderungen, die uns zunächst absurd erscheinen.

Feindesliebe

„Liebt eure Feinde!“ Das Wort stellt unsere Denkweise auf den Kopf. Machen wir uns nichts vor: irgendeinen Feind hat jeder. Vielleicht ist er hinter der Wohnungstür nebenan, in der streitsüchtigen Frau, der ich jedes Mal ausweiche, um nicht mit ihr in den Aufzug einsteigen zu müssen. Oder in den Leuten, die politisch anders denken, die ich vorschnell als Angeber bezeichne und die deshalb meine Feinde sind. Sie und andere, die wir Feinde nennen, gilt es zu lieben. Das heißt ja nicht, dass wir sie emotional toll finden und sie uns sympathisch geworden wären. Das



geht emotional gar nicht. Das heißt vielmehr, ihnen mit fairem Respekt zu begegnen. Den tiefsten Grund gibt uns die Schrift: Gott selbst liebt seine Feinde. Er hasst die Sünde, aber liebt die Sünder, wie Augustinus schreibt. Gott ist barmherzig auch mit den Unbarmherzigen. Schauen wir beim anderen auf den inneren Punkt, wo ihn Gott unendlich liebt. Machen wir, wie es Jesus getan hat, den ersten Schritt auf den für uns schwierigen Menschen zu. Dieser absichtslose Erweis von Respekt vermag oft beim Feind ein neues Denken auslösen.

Alte Verwundungen

Dass ich den anderen ablehne und zum Feind erkläre, hat oft auch mit mir selbst zu tun. Der sogenannte Feind hat mich verletzt und traf dabei in eine Wunde, die ich schon sehr früh in meinem Leben geschlagen bekommen habe. Vielleicht war es schon im Elternhaus eine unabsichtliche Ungerechtigkeit oder es waren bestimmte traumatische Erfahrungen; dann hat die Schule diese Wunde offengehalten; und als Erwachsener musste ich wieder einstecken. So ist sie nicht zugeheilt, nur leicht vernarbt und wenn jemand wieder auf diese kritische Stelle drückt, tut es schnell sehr weh. Dabei meine ich, das längst überwunden zu haben. Sofort aber stelle ich einen Mitmenschen, der sich wegen nur einer Kleinigkeit ähnlich verhält, in die Liste derer, die ich ablehne als meine Feinde. Ich mag sie nicht und sie regen mich schnell auf. Vergeben befreit mich und die anderen. Ich ändere mich und der andere kann sich befreien. Oft sagt er dann: Auch ich muss mich entschuldigen! Feindesliebe setzt auf wechselseitigen Respekt. Wer in den kleineren Dingen das gewaltlose Verzeihen und sich Versöhnen übt und lebt, kann diese Haltung mit Gottes Gnade in Verfolgung oder grober Ungerechtigkeit leben.

Angst vor Fremdem

In unserem Land sind Ausländer angekommen. Viele Deutsche tun sich mit Fremden schwer und lehnen sie ab. Es kommt nicht zum persönlichen sich gegenseitig Kennenlernen, das Vorurteile abbauen könnte. Dazu verstärken Terrorismus und Menschen, die bewusst Hass schüren, die Negativstimmung. Entscheiden wir uns für das Evangelium! Das Gleichnis vom Weltgericht lässt uns in



jedem Flüchtling Jesus selbst erkennen: „*Ich war fremd und obdachlos, und ihr habt mich aufgenommen*“.

Fürbitte auch für den Feind

Ein weiterer Weg der Versöhnung und Entfeindung besteht im fürbittenden Gebet. Seine befreiende Kraft liegt darin, dass es Menschen, die wir als „Feinde“ wahrnehmen, in Brüder und Schwestern zu wandeln vermag. Es ist deshalb kein Zufall, dass Jesus seine Verpflichtung zur Feindesliebe mit der weiteren Zumutung präzisiert und motiviert: „*Betet für die, die euch verfolgen*.“ Im Gebet rufen wir Gott an, dass er einen Weg aus der Sackgasse des Hasses zur beiderseitigen Verbindungsstraße des Respektes bahnt. Durch mein Beten lerne ich, den in meinen Augen schuldig gewordenen Menschen mit neuen Augen, gleichsam mit den Augen Gottes, zu betrachten. Es kann in für mich aussichtslosen Fällen zu Versöhnung und zur Vergebung kommen. Oft hindern große Blockaden im Anderen, dass er den Schritt der Versöhnung gehen kann. Jeder von uns muss Versöhnung wollen. Gott achtet unseren Willen.

Gewaltfreiheit

Den Königsweg zur Entfeindung ruft uns Paulus zu: „*Lass dich nicht vom Bösen besiegen, sondern besiege das Böse durch Gutes*“. Große und verehrungswürdige Vorbilder auf diesem Terrain sind und bleiben für uns Martin Luther King und Mahatma Gandhi – sie haben ihre friedliche Einstellung zur Gewaltlosigkeit mit ihrer Lebens-Hingabe bestätigt und un-antastbar gemacht. Und einer der großen Theologen nach dem letzten Konzil, Pater Bernhard Häring, schrieb ein Buch mit dem Titel: „*Von der Heilkraft der Gewaltfreiheit*“. Er lädt darin ein, uns vertrauensvoll zum gewaltfreien Jesus hinzuwenden. Der will unsere Beziehungen von Hindernissen befreien und sie heilen. Pater Häring spannt darin den Bogen weiter hin zur Gewaltfreiheit des öffentlichen Lebens und der Beziehungen unter den Völkern. Die Heilkraft der Gewaltfreiheit kann uns dem Geschenk des Friedens zwischen den Völkern näherbringen.